



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Allmähliche Aenderungen der römisch-germanischen Gränze. Heerstrassen.
Verhältnisse im innern Gallien und in Britannien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

unterscheiden, welche die alte rechteckige Castralforn und deren geringe Profile bewahrten. Zu den Burgen sind auch die Wartthürme zu rechnen, deren schon Caesar erwähnt und die namentlich seit der Eröffnung der Alpenpässe ihre Anwendung fanden; auch dienten sie zur Ueberwachung der Strassen, sowie überall, wo es um eine weite Fernsicht zu thun war. Da sie stets eine, wenn auch nur leichte Umfassung vor sich hatten, so unterscheiden sie sich von den Burgen nur durch die Grösse.¹

So finden wir denn auf unserer Grenze nach und nach drei verschiedene Arten römischer Kriegsbauten:

- 1) Waffenplätze — Städte-Umfassungen;
- 2) Castelle;
- 3) Burgen und Thürme.

Ihre Anlage wurde durch die jedesmalige Gestaltung der Grenze und des Strassennetzes bedingt. Die Kriegsgeschichte zeigt uns im Allgemeinen, wo sie zu suchen sind.

Allmälige Veränderungen der römisch-germanischen Grenze. Heerstrassen, Verhältnisse im inneren Gallien und in Britannien.

Die Grenze, wie Augustus sie festgestellt, bildete der Rhein, von seinem Ausflusse ins Meer bis an den Bodensee, dieser See, endlich die Donau bis zu ihrem Ausflusse ins Meer. Während der ersten Periode der römischen Kriegführung war der Rhein, von Mainz abwärts, die offensive Basis gegen das innere Deutschland, nachher aber, wie die gesammte Grenze, nur noch eine Vertheidigungslinie. Grössere und kleinere Waffenplätze, die sämmtlich nicht vorwärts, sondern hinter den beiden Strömen lagen, sind die einzigen Kriegsbauten, die wir aus jenen Zeiten hier suchen dürfen; nur ganz wenige und unbedeutende Ueberreste sind auf uns gekommen.² Der von den Markomannen verlassene Landstrich zwischen dem obern Rhein und der obern Donau schützte durch seine Verödung die jenseitigen Ufer.

Gegen das Ende des ersten Jahrhunderts wurde diese Grenze durch die Erbauung des Grenzwalles von Mainz bis Regensburg

¹ Colonna Trajana. Tab. 1 u. 2. Diese einzelnen Wartthürme nannten die Byzantiner *Μονοπύργια*. Procopius de aedificiis Justiniani, IV. 5.

² Die letzten wohl noch übrigen Spuren der Umfassung römischer Rheinstädte wurden bei deren namhaften Erweiterung gegen Ende des XI. und im Anfang des XII. Jahrhunderts vernichtet. Nur in Strassburg ist es gelungen, ihre Fundamente wenigstens theilweise, und wahrscheinlich erst aus der spät-römischen Zeit, nachzuweisen (pag. 25). Weniger glücklich waren Pater Fuchs und später Professor Lehne in Mainz. (Siehe des Ersteren Geschichte von Mainz, T. I, und die gesammelten kleineren Schriften des Letzteren, Bd. IV).

weiter gegen Norden geschoben, und der bedeutende Landstrich innerhalb des von Mainz über Basel nach Regensburg ziehenden Bogens dem Reich einverleibt. Der Bau des Grenzwalles, wie schon oben bemerkt, keineswegs nach einem einheitlichen Plane, sondern nur stückweise ausgeführt, wurde wohl erst unter Hadrian (117—138) vollendet.¹ In der Nähe des Rheins, am Taunus, bis auf eine Entfernung von zwei Märschen von diesem Strom (von Speyer nach Oehringen), wurde er durch grössere oder auch durch eine Reihe kleinerer Castelle gebildet oder doch vertheidigt, denn das oberrheinische Heer hatte in dieser geringen Entfernung damals noch sein bleibendes Standquartier. Weiter südlich und östlich schützten ihn zahlreiche Burgen. Die Entfernung vom oberrheinischen Heere war hier grösser und das rhätische hinter der oberen Donau, gewöhnlich nur eine Legion starke, Heer nicht unter allen Umständen bedeutender Entsendungen fähig. Auch vorwärts des Grenzwalles, auf seinem rechten Flügel, wo er die Défileen der Altmühl vor seiner Front hat, werden zur Ueberwachung derselben solche Burgen gefunden. Ob sie aus den Zeiten Hadrians oder aus einer späteren Zeit herrühren, ist gegenwärtig noch unermittelt. Lezteres ist das wahrscheinlichere; Ersteres würde die Anwendung der Burgen um ein Jahrhundert weiter hinauf rücken.

Eine dritte Gestaltung der Grenze fand statt unter Diocletian und Maximian gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts, indem diese Kaiser den Grenzwall für immer aufgaben und auf die alte augusteische Grenze zurückkamen, die sie durch ein grossartiges Vertheidigungssystem zu schirmen versuchten.² Hieher gehören nicht nur die Wiederherstellungen von Kaiser-Augst (Castrum Rauracense) nach der Zerstörung von Basel-Augst (Augusta Rauracorum) und Windisch (Vindonissa), sondern auch die befestigten Anlagen von Ober-Winterthur, Stein, Arbon, Pfyn, Irgenhausen, Kyburg u. s. w., sowie zahlreiche Burgen und Thürme auf dem rechten Rhein- und nördlichen Bodensee-Ufer.³ Wir finden hier die Castral- und die burgliche Form neben einander, erstere

¹ Den eigentlichen Stützpunkt des linken Flügels der ganzen Anlage bildete der Taunus mit seinen zahlreichen Castellen und Linien, welche schon Tiberius — gegen die Katten — begonnen. Dieser Gebirgstock, gegenüber von Mainz und hart am rechten Ufer des Rhein, diente den Römern zu einem grossen strategischen Brückenkopf und als vorgeschobenes Werk zur Beherrschung des rechten Ufers am Ober- und Mittelrhein, noch lange nach dem Verluste des übrigen Grenzwalles, wie Inschriften und Münzfunde darthun.

² Laut der Oberwinterthurer, in der Blasius-Capelle des Constanzer Domes eingemauerten Steinschrift, im J. 291 n. Chr.

³ Und zwar, um nach militärischen Grundsätzen nicht nur Herr der Uebergänge zu bleiben und von den Absichten des Feindes zeitig unterrichtet zu werden, sondern auch um dem Feinde, vorwärts der grossen Hauptumfassung des Stromes, eine Anzahl kleinerer selbständiger Werke entgegenzustellen und sich den Besitz eines möglichst breiten Uferrandes zu wahren, namentlich in der Spitze

dort, wo eine schnellere Unterstützung aus der grossen Centralstellung von Windisch zu hoffen war, letztere jenseits der Defileen des Stromes, oder überhaupt in grösserer Entfernung von Windisch. Der Befehlshaber des früheren obergermanischen Heeres hatte nunmehr als „Dux Sequanici limitis“ sein Hauptquartier in Olinio (wahrscheinlich Edenburg bei Neubreisach), neben ihm behauptete sein College, der Oberbefehlshaber von Rhätien, den Bodensee mit einer römischen Flotille und die obere Donaulinie.

Als eine vierte Gestaltung der Grenze können wir endlich eine neue Kette römischer Burgen und Wartthürme, oder wenn man lieber will, die Verlängerung und Verstärkung derselben, auf den Höhen des rechten Rheinufer nach der ganzen Länge seines Laufes betrachten, jenes letzte und grossartige Resultat römischer Anstrengungen unter Valentinian I. (J. 369). Vierzig Jahre später klagt bereits der heilige Hieronymus, dass alles Land zwischen dem Rhein, den Alpen, den Pyrenäen und dem Ocean von den Fremden überschwemmt sei.

Vom römischen Strassennetz in Ober- und Niedergermanien, im Grenzland und in Rhätien haben wir nur einzelne, obgleich zahlreiche Bruchstücke. Im ersten Jahrhundert führten die wichtigsten Transversalstrassen über die westliche Alpenkette nach dem Mittelpunkte des Reichs:

1) aus dem mittleren Gallien von Vivis durch die Agaunischen Pässe, über den Pönninischen Berg (grossen Bernhard) nach Aosta und Mailand. Sie wurde im J. 57 v. Chr. durch Caesar erbaut;

2) von Bregenz, rheinaufwärts über Chur und den Splügen an den Comer-See und nach Mailand; wohl der älteste nachweisliche Alpenpass;

3) von Augsburg über den Brenner durch das Thal der Etsch nach Verona; zur Zeit der Unterwerfung der rhätischen Stämme durch Drusus geöffnet, später unter Claudius zur Heerstrasse erweitert.

Alle diese Strassen und noch mehrere Verästungen derselben aus späterer Zeit mündeten, am nördlichen Fusse der Alpen, in die grosse Heerstrasse von Vivis über Avenches (Aventicum), Windisch, Bregenz, Augsburg nach Regensburg, von wo an sie der Donau entlang weiter zog, während sie von Windisch aus einen Ast über Basel, Mainz, Cöln nach dem Niederrhein sendete. Von

des Winkels zwischen dem Bodensee und der Donau. In dieser Beziehung wurden jene letzteren Gegenden zur Zeit noch nicht näher untersucht. Zur Deckung des Rückens der grossen Centralstellung hinter dem Rhein und dem Bodensee gegen einen Angriff aus Rhätien, über Bregenz und Mayenfeld, auf der Strasse am Wallenstädter See, mögen damals die dort befindlichen Burgen erbaut worden sein; schwerlich gegen den bewaffneten Schmuggel, den wir in Mitte der römischen Cantonnirungen bezweifeln möchten. Ueber diese Grenzen- und Strassenzüge gibt die treffliche Monographie Dr. Th. Mommsen's: „die Schweiz in der römischen Zeit“ (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. X) höchst interessante Aufschlüsse.

Rom nach Mainz war es über Verona und den Brenner beinahe ebensoweit, wie über Mailand und Chur, bedeutend weiter aber über den Pönninischen Berg.¹ Ueber die östliche Alpenkette, die Carnischen und Julischen Alpen, führten von der Donau zwei grosse Heerstrassen, von Salzburg und von Wels, durch Noricum zuerst nach dem grossen Knotenpunkte Virunum (Zollfeld bei Klagenfurt) und von da über den Predil nach Aquileja.

Seit dem zweiten Jahrhundert war das Grenzland, wie die Ueberreste und Leuken-Säulen beweisen, nach allen Richtungen von Strassen durchschnitten, deren weder das Itinerar Antonins noch die Peutinger'sche Tafel erwähnen. Eine übersichtliche graphische Darstellung dieser positiv nachzuweisenden, nicht hypothetisch zu ergänzenden, Ueberreste wäre für unsere Forschungen eine bedeutende Hülfe, weil sie in Verbindung mit der Terrain-Gestaltung auf die einzelnen Punkte hinweisen würde, wo Burgen und Thürme vorzugsweise zu suchen sind.² Aber nicht nur zur Ueberwachung und zum Schutze der Strassen, sondern auch als Zufluchtsorte, in der Nähe wichtiger Niederlassungen, wie z. B. Bäder, wurden solche Burgen erbaut. Dio Cassius berichtet, dass Caracalla bei seinem Ausmarsche gegen die Alemannen sie angeordnet und mehreren Niederlassungen seinen Namen gegeben habe.³ Da dieser Ausmarsch im J. 213 stattgefunden, so erhalten wir durch die Mittheilung des Dio einen historischen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Zeit, in welcher jene burglichen Bauten ihren Anfang genommen, etwa zwei und zwanzig Jahre vor Errichtung der sesshaften Grenz militz unter Alexander Severus. Beide neue Vertheidigungselemente, das fortificatorische

¹ Dennoch wurde diese Strasse laut der zahlreichen, dem Jupiter Pönninus gewidmeten Votivschriften, von den Befehlshabern und den Soldaten des obergermanischen Heeres im ersten Jahrhundert viel mehr gebraucht, als die übrigen (Mommsen, loco cit. p. 23), wohl ein Beweis, dass der bedeutend kürzere Ast von Windisch über Zürich nach Mayenfeld auf die Splügen-Strasse (von Bregenz nach Chur) aus späterer Zeit ist.

² Einzelne Localuntersuchungen und Nachweise würden uns allzuweit führen. Eine treffliche und ausführliche Darstellung, wie die Römer ihre Castelle den jedesmaligen speciellen Zwecken und dem Terrain anzupassen gewusst, gibt Mone in seiner Urgeschichte des Grossherzogthums Baden. I. p. 190. Karlsruhe, Maklot 1845.

³ Dio Cassius LXXVII. 13. 'Ο Ἀντωνίνος ἐς τοὺς Ἀλαμβαννοὺς στρατεύσας διέταττεν, εἰ πού τι χωρίον ἐπιτήδειον πρὸς ἐνοίκησιν εἶδεν. ἐνταῦθα φρούριον τειχισθήτω. Die Worte φρούριον τειχισθήτω bezeichnen einen durch hohe Ringmauern befestigten Posten, d. h. eine „Burg“, nicht ein „Castell“ in der von uns gegebenen Unterscheidung; das Wort πύργος hingegen nur einen Wartthurm. So erscheinen denn auch bei Zosimus φρούρια und πύργοι neben einander. (v. Note 2 p. 97.) Erst zur Zeit Justinians wird das Wort πύργος für „Burg“ und das Wort μονοπύργιον für „Wartthurm“ gefunden. Procop. de Aedif. I, 5. 6. IV, 5. Justin. IV. 5. Die Stadt Baden-Baden, „civitas Aurelia aquensis,“ gehört unter die von Caracalla mit seinem Namen beehrten, und so finden wir denn auch in ihrer Nähe die Ueberreste dreier römischer Burgen: Hohenbaden, Alt-Eberstein und Iburg.

wie das taktische, vereinigten sich zu jenem System passiver Defensive, das die Römer in der dritten und letzten Periode ihrer germanischen Kriege befolgten.

Anderer Art waren die Verhältnisse im inneren Gallien und in Britannien. Während der beiden ersten Perioden wurde das eigentliche Gallien vom germanischen Grenzkriege nicht berührt, es gab dort, mit Ausnahme einiger älteren römischen Colonieen in den mittäglichen Provinzen, keine Waffenplätze und keine Burgen. Nach dem grossen Einbruch der Alemannen aber (im J. 235) wurden seine zahlreichen Städte durch Ringmauern und Thürme befestigt, sowie auch mit einer Citadelle — Praetorium, Capitol, versehen; sie war nichts anderes als eine selbständige Burg im Innern der Stadt. Diese Städtebefestigungen reichen nach dem Zeugniß französischer Forscher ¹ nicht über Alexander Severus hinauf; sie wurden eilig und gleichzeitig zum Theil aus Marmorquadern der Paläste und Tempel erbaut. In Britannien vermochten die noch unabhängigen Völkerschaften der Pieten und Scoten höchstens nur die durch das Meer isolirte Provinz, nicht aber das Reich zu bedrohen. Desshalb bedurfte man dort keiner so grossartigen Anstalten wie gegen die Deutschen, keiner sesshaften Grenzmitz und keiner isolirten selbständigen Burgen. Grenzwälle — bei ihrer verhältnissmässig geringen Ausdehnung vertheidigungsfähig — Waffenplätze und gut angelegte Castelle an den Heerstrassen genügten, bis zum freiwilligen Abzug der Römer im Jahr 423. ²

¹ L'effort des nations germaniques pour envahir la Gaule, reprimé avant notre ère par Jules César et dans le premier siècle par Germanicus, ne rede-vint très-menaçant que sous Alexandre Sévère. C'est alors qu'on dut songer à fortifier les villes de l'intérieur, et en effet, nous n'avons pas dans notre pays, si l'on excepte les colonies du midi, un seul mûr de ville romaine, antérieur au milieu du troisième siècle. Ce système de défense, dont Alexandre Sévère dut donner le signal, dans les préparatifs d'expédition qui précédèrent sa mort, s'étendit sous Aurélien et prit une forme générale et régulière à l'époque de Dioclétien. Ch. Lenormant: Découverte d'un cimetière Merovingien à la Chapelle St. Eloi (Eure) pag. 42. Paris, chez Douniol.

² An der Spitze der obersten Militärgewalt stand in Britannien der Magister militum praesentalis; unter ihm der Comes militum Britannorum (2200 Mann zu Fuss und 200 Reiter, mit der Huth von 37 Castellen betraut), der Comes tractus maritimi, später litoris Saxonici per Britanniam (3000 M. z. F. und 600 Reiter, 9 grössere Waffenplätze an der Nordsee-Küste des südlichen Englands), der Dux limitum Britannorum (14000 M. z. F., 900 Reiter). Die Milites limitanei kommen in Britannien nirgends vor. Ein später Versuch gegen Ende des 4ten Jahrhunderts in Gallien, und zwar in Armorica, war die Ansiedlung eines Stammes britannischer Krieger, welchen man später ihre Frauen nachsandte, deren eine grosse Anzahl in den Rheingegenden landete. Dieses gab wohl zur Legende von der heiligen Ursula Anlass. (Lap-penberg, Geschichte v. England, I. p. 57.) Jene britannischen Krieger hinterliessen dem von ihnen besetzten Landstriche den noch immer geltenden Namen der Bretagne.